Die heilige Pflicht.

Roman von Lothar Brenkendorf.

(15. Fortsetzung.)

Dann aber erfuhr ich, daß er als der Leiter eines großen Bankinstituts hier in dieser Stadt thätig sei, und ich zögerte nicht, hier meinen Wohnsitz zu nehmen, nur um ihn seiner Nähe zu sein, denn unter allen lebenden Menschen war es nur dieser eine, zu dem mein Herz mich hinzog. Es war gewiß nicht die schwärmerische Verliebtheit eines durch Aeußerlichkeit geblendeten jungen Mädchens, was ich für ihn fühlte, aber ich glaube doch wohl, daß es so etwas wie wirkliche Liebe war, und es ist jedenfalls sicher, daß ich sehr glücklich gewesen wäre, wenn es mir gelungen wäre, seine Neigung zu gewinnen. Ich habe angefangen, ein großes Haus zu machen, nur um ihn unauffällig heranziehen zu können. Ich habe mich in den Strudel des gesellschaftlichen Lebens gestürzt, nur um ihm da und dort zu begegnen. Ich habe mir den Hof machen und mich als leichtfertig und kokett verschreien lassen, nur weil ich mich dem thörichten Wahn hingab, daß das Vielbegehrte einen Reiz für ihn gewinnen könnte. Und der Erfolg dieser Bemühungen? — Nun, Sie müssen ihn ja längst errathen haben, da ich Ihnen diese Geschichte natürlich nur erzählen konnte, nachdem sie mit meiner tiefsten Beschämung und meiner schmerzlichsten Enttäuschung geendet. Ich wurde verschmäht, verschmäht um einer anderen willen, die für ihn nicht einmal erreichbar ist. Daß ich es Ihnen heute mit lächelndem Munde beichten kann, ist wohl der beste Beweis dafür, daß es für mich nicht das Ende aller Dinge bedeutete, und daß ich nicht daran sterben werde. Aber die Großstadtluft und die bunte, wechselvolle Geselligkeit, die Sie für mein Lebenselement hielten, haben damit jeglichen Reiz für mich verloren. Ohne viel Aufhebens davon zu machen, habe ich längst mit den Vorbereitungen für die Auflösung meines Haushalts begonnen. In zwei, längstens drei Monaten werde ich die Stadt verlassen, um mich ein Jahr lang oder auch ein wenig darüber dem Genuß des Reisens hinzugeben. Und dann — nun, dann hoffe ich eben drunten in Ungarn das traulichen Heim vorzufinden, das mich, will's Gott, bis an das Ende meiner Tage in seinen vier Wänden festhält."

Mehr als einmal während ihrer Erzählung war auf Bruno Wilbergs Gesicht die Farbe gekommen und gegangen, aber er hatte nicht den Muth gehabt, sie durch eine Frage oder eine Bemerkung zu unterbrechen. Nun fragte er mit beklommener, in Erregung bebender Stimme: „Und dieses Heim dürfte ich Ihnen errichten?"

„Sie dürfen es, wenn Sie wollen! Und nach seiner Fertigstellung sollen Sie mir sagen, ob Sie gesonnen sind, meine Einsamkeit zu theilen, oder ob es Sie in die laute, lärmende Welt zurückzieht, die gewiß sehr viele heiße Freuden, aber vielleicht doch noch mehr bittere Enttäuschungen zu bieten hat."

„Frau Vilma, ich brauche mit dieser Erklärung nicht bis zu jenem noch so fernen Tage zu warten, ich kann Ihnen schon heute aussprechen — —"

„Still! Keine Uebereilungen und keine Ueberschwenglichkeiten! Wir beide haben noch manches zu verwinden und manches zu vergessen. Hoffen wir, daß es uns gelingt. Das, was dann weiter folgen mag, wollen wir getrost der Zukunft überlassen."

„Der Zukunft, in die ich eine beglückende Hoffnung mitnehmen darf? — Nicht wahr, Frau Vilma?"

„Würde ich Ihnen das alles gesagt haben, wenn es meine Absicht wäre, sie Ihnen zu rauben?"

„Dank!" sagte er leise. „Heißen, innigen Dank! — Und wann darf ich kommen, mir meine Instruktionen für die Reise nach Ungarn zu holen?"

„Wenn Sie Ihren Obersten gesprochen und Ihr Abschiedsgesuch eingereicht haben. Sie müssen ein freier Mann geworden sein, ehe Sie dies neue Joch auf sich nehmen."

17. Kapitel.

Der Regierungsbaumeister Nissen war durch ein Fernsprecher ersucht worden, sich so bald als möglich in dem Arbeitszimmer des Polizeiraths Lönholdt einzufinden, aber er hatte nicht erfahren können, aus welchem Anlaß diese dringliche Aufforderung an ihn erging. So hatte er denn ohne Zögern dem Rufe Folge geleistet, für den er keine andere Erklärung hatte, als daß es sich um irgend eine neue wichtige Feststellung in Sachen seines verschwundenen Schwiegervaters handeln müsse.

Der Polizeirath ließ ihn auf seine Meldung sogleich vor und empfing ihn mit der ernsten Miene eines Mannes, der eine unangenehme Aufgabe zu erfüllen hat.

„Es thut mir leid, Herr Regierungsbaumeister, aber die Mittheilung, zu deren Empfangnahme ich Sie hierher gebeten habe, ist von der denkbar unerfreulichsten Art. Wenn der Meldung, die uns an diesem Morgen aus Antwerpen zugegangen ist, nicht eine Verwechslung zugrunde liegt, was ich nach Lage der Dinge kaum annehmen kann, so weilt Ihr Schwiegervater August Wilberg nicht mehr unter den Lebenden."

Nun wäre der Baumeister freilich auf alles andere eher vorbereitet gewesen, als auf eine solche Eröffnung; aber er hatte dem Polizeirath aus den Gesinnungen, die er für den Vater seiner Gattin hegte, bisher so wenig Hehl gemacht, daß er sich's erklären konnte, seiner Ueberraschung den Anschein einer gewaltigen seelischen Erschütterung zu geben. „Was? — Er wäre todt?" rief er. „Und die Meldung kommt aus Antwerpen, sagen Sie? — Ja, wie soll man sich denn das zusammenreimen? — Vor wenig mehr als einer Woche war er doch in New York!"

„Der Zusammenhang ist auch mir noch einigermaßen räthselhaft, und es bleibt kaum eine andere Erklärung, als daß er sich fast unmittelbar nach Erhebung des Geldes wieder nach Europa eingeschifft hat. Das wäre allerdings die Handlungsweise eines Verrückten. Aber für etwas derartiges galt er ja schon hier, und auf dem Schiffe, von dem aus er seinen Selbstmord verübte, hielt man ihn nach dem Bericht des Kapitäns für einen zweifellos geistesgestörten Menschen."

„Durch Selbstmord also hat er geendet? — Na ja, ich habe es meiner Frau längst prophezeit, daß dies der Abschluß sein würde. Darf ich um nähere Mittheilungen bitten, Herr Polizeirath?"

„Ich darf Ihnen den Bericht der Antwerpener Polizeibehörde einstweilen noch nicht im Wortlaut mittheilen, aber es genügt ja wohl, wenn Sie im wesentlichen von seinem Inhalt unterrichtet werden. Der Kapitän Fulton vom Dampfer „Phöbus" hat also bei seiner vorgestrigen Ankunft in Antwerpen der zuständigen Stelle gemeldet, daß sich während der Fahrt des von New York kommenden Schiffes, und zwar am fünften Tage nach dem Auslaufen, ein als August Wilberg in die Schiffsliste eingetragener Passagiere der zweiten Kajüte vom Promenadendeck ins Meer gestürzt habe und trotz sofort angestellter Versuche nicht habe gerettet werden können. Der Kapitän hat die an Bord hinterlassenen wenigen Effekten des Selbstmörders pflichtgemäß abgeliefert, und die Antwerpener Polizei verlangt unsere Entscheidung darüber, ob sie hierher zu senden seien."

In der Seele des Regierungsbaumeisters regte sich eine furchtbare Ahnung. „Seine wenigen Effekten?" fragte er hastig. „Bezieht sich das Beiwort etwa auch auf die Baarschaft, die er zurückgelassen hat?"

„Allerdings! Wie es scheint, hat Wilberg alles, was er an Geld und Geldeswerth bei sich führte, mit hinabgenommen in sein selbstgewähltes Grab."

Heinrich Nissen fuhr sich mit der Hand an die Stirn, und es ging wie ein Frostschauer über seine schmächtige Gestalt. „Um Gottes willen, Herr Polizeirath, wie — wie soll ich das verstehen? Wenn der Bericht noch weitere Einzelheiten enthält, so bitte ich inständig —"

Der Beamte überflog das vor ihm liegende umfangreiche Schriftstück, und als er's noch einmal zu Ende gelesen, sagte er: „Wilberg hatte im New Yorker Bureau der Red-Star-Line eine Einzelkabine erster Klasse auf dem nächsten nach Antwerpen abgehenden Dampfer der Gesellschaft verlangt. Da eine solche aber nicht mehr verfügbar gewesen war, hatte er sich mit einem Platz in der zweiten Kajüte begnügt, wo er genöthigt war, die Kabine mit einem anderen Reisenden zu theilen. Dieser Reisende nun beklagte sich schon am zweiten Tage der Fahrt bei dem Kapitän über seinen Mitpassagier, den er seinem Benehmen nach für einen Geisteskranken halten müsse. Nach seiner Schilderung hatte Wilberg während der ganzen Nacht wirre Reden geführt und ersichtlich unter den fürchterlichsten Angstzuständen gelitten. Auf Befragen durch den Schiffsarzt erklärte er jedoch, daß er bis auf eine allerdings hochgradige Nervosität vollständig gesund sei, und bat, ihm ein Beruhigungsmittel zu verordnen. Das geschah, aber die Wirkung blieb aus. Der Kabinengenosse mußte den gemeinsamen Schlafraum mitten in der zweiten Nacht verlassen, weil ihm das Stöhnen, Aechzen und Phantasiren des anderen unerträglich geworden war. Während der folgenden Nächte mußte man Wilberg in der Kabine eines Offiziers isoliren. Tagsüber scheint er, abgesehen von einem äußerst verschlossenen und menschenscheuen Wesen, keine sonderlich beunruhigenden Symptome gezeigt zu haben, da man ihn sonst doch wohl kaum hätte frei herumlaufen lassen. Nach der Vermuthung des Kapitäns soll er eine sehr bedeutende Geldsumme mit sich geführt haben, und zwar in einer ledernen Kuriertasche, ohne die man ihn niemals auf Deck oder in den zur gemeinsamen Benutzung bestimmten Räumen des Dampfers sah. Zweimal während der ersten drei Tage ersuchte er den Schiffszahlmeister, ihm größere amerikanische Noten gegen französisches Papiergeld einzuwechseln, und als er sie seiner Tasche entnahm, will der Beamte gesehen haben, daß dieselbe bis zum Platzen mit Kassenscheinen gefüllt war. Bei Anbruch des fünften Tages der Fahrt, als sich von den Passagieren noch niemand auf Deck befand, sahen ein paar Leute von der Bemannung den Reisenden, der natürlich für jedermann auf dem Schiffe zu einer bekannten und interessanten Persönlichkeit geworden war, vollständig angekleidet und mit umgehängter Kuriertasche die von dem Kabinengang der zweiten Kajüte auf das Promenadendeck führende Treppe heraufkommen und mit raschen, unruhigen Schritten auf letzterem auf und nieder gehen. Sie bemerkten sein verstörtes Aussehen und Gebaren, aber sie konnten darin nach allem, was sie von seinem bisherigen Benehmen wußten, nichts sonderlich Befremdendes mehr finden. So geschah es, daß ihn niemand nahe genug war, um die Ausführung seines Vorhabens zu verhindern, als er sich plötzlich auf die Brüstung schwang, um nach kurzem Zögern ins Meer hinab zu springen. Ueber die Art der angestellten Rettungsversuche enthält der Bericht keine Einzelheiten, aber nach den für solche Fälle erlassenen Vorschriften und bei dem unzüglichen Rufe der Schiffsgesellschaft unterliegt es keinem Zweifel, daß in dieser Hinsicht alles geschehen ist, was geschehen konnte. Erwähnt ist nur, daß sich der Vorfall bei ziemlich bewegter See zutrug und daß der „Phöbus" erst nach einer Stunde den Schauplatz des Ereignisses verlassen hat. — Die Effekten des Selbstmörders wurden sodann vom Kapitän in Beschlag genommen und nur Zeugen nach etwa vorhandenen Legitimationspapieren und Werthgegenstände durchsucht. Aber es fanden sich weder Geld oder Werthscheine, noch irgendwelche anderen Schriftstücke vor. Die Gegenstände, die nach der Landung des „Phöbus" der Antwerpener Polizei übergeben wurden, bestanden lediglich aus einer geringen Menge von Kleidungsstücken, Wäsche und ähnlichen Dingen. Man hatte also keinen anderen Anhalt für die Feststellung der Persönlichkeit des Todten, als die Namenseintragung in der Passagierliste. Auf diese hin erfolgte dann die hierhergerichtete Meldung."

Da der Polizeirath während seiner umständlichen Ergänzung die Augen beständig in dem Aktenstück gehabt hatte, bemerkte er die Veränderung in dem Aussehen seines Zuhörers erst, als er sich ihm jetzt wieder zukehrte, und er war nun der leichenhaften Gesichtsfarbe, den verzerrten Zügen und dem stumpfen Blick des Regierungsbaumeisters so überrascht, daß er statt der freundschaftlichen Bemerkung, heftig fragte, ob ihm nicht wohl sei und ob er jemand zu seinem Beistande herbeirufen solle.

Da raffte Heinrich Nissen noch einmal seine Willenskraft zusammen. „Ich danke Ihnen. Es ist nichts von Bedeutung — nur eine kleine, vorübergehende Schwäche. Wenn ich allenfalls um ein Glas Wasser bitten dürfte —"

Der Beamte füllte ihm selbst ein Glas aus der neben seinem Schreibtisch stehenden Karaffe, und der Baumeister trank es in hastigen Zügen leer.

Als ihm nun aber der Polizeirath empfahl, unverzüglich nach Hause zu fahren, schüttelte er energisch den Kopf. „Es ist wirklich nicht nöthig m— die Anwandlung ist schon vorüber. Ich möchte nicht gehen, ehe wir alles Erforderliche besprochen haben.

„Es ist eigentlich nichts mehr zu besprechen. Da kaum bezweifelt werden kann, daß wir es in diesem Selbstmörder wirklich mit Ihrem Schwiegervater August Wilberg zu thun haben, werden wir der Antwerpener Polizei eine dementsprechende Mittheilung zugehen lassen, und werden sie auffordern, uns die in Verwahrung genommenen Effekten zu übersenden, sofern Sie es nicht etwa vorziehen, selbst nach Antwerpen zu fahren, um den Nachlaß persönlich in Empfang zu nehmen."

„Wegen eines Koffers voll alter Kleider werde ich eine solche Reise kaum unternehmen. Nach Ihren Mittheilungen muß ich zudem annehmen, daß dort nichts weiter zu erfahren sein wird. Alle weiteren Ermittelungen werden also in New York oder hier vorgenommen werden müssen."

„Allerdings! — Aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß die Kriminalpolizei, wenn sein freiwilliger Tod als festgestellt angesehen werden kann, ein Interesse an dem Fall Wilberg nicht mehr hat. Die Ermittelungen, von denen Sie sprechen, müßten also auf privatem Wege angestellt werden müssen."

„Ich bitte um Verzeihung — aber darin bin ich anderer Meinung. Selbst wenn mein Schwiegervater die ganze in New York erhobene Summe als Futter für die Haifische mitgenommen haben sollte, kann es sich dabei nicht um sein gesammtes Vermögen gehandelt haben, das nach meiner Schätzung erheblich größer sein muß. Da drängt sich natürlich die Frage auf, wo der Rest geblieben ist, und ich habe in dieser Hinsicht einen ganz bestimmten Verdacht."

„Einen Verdacht, der sich gegen andere als Ihren Swiegervater richtet?"

„Ja. — Nach dem Empfang dieses Berichtes da werden Sie zu mir nicht mehr daran gezweifelt haben, daß sich der Mann, von dem ich Monatelang nicht mehr im Besitz seiner gesunden Geisteskräfte befand. Wie aber ist es inzwischen zur unumstößlichen Gewißheit geworden, daß seine Verrücktheit von irgend einem Halunken zu verbrecherischen Zwecken ausgebeutet worden ist, und daß sich ein erheblicher Theil seines Vermögens in den Händen dieses Gauners befindet. Eine Idee, wie dieser abentheuerliche Reisplan konnte nimmermehr in August Wilbergs Kopf entstehen. Ich kenne meinen Schwiegervater und seine Schwerfälligkeit viel zu gut, um an solche Möglichkeit zu glauben. Irgend jemand muß ein Interesse daran gehabt haben, ihn von hier fortzuschaffen. Unter seinem Einfluß hat August Wilberg die Fahrt nach Amerika angetreten. Drüben aber hat er dann vielleicht in einem lichten Augenblick die gegen ihn verübte Schurkerei durchschaut und sich zu sofortiger Heimreise entschlossen."

„Das ist eine Vermuthung, die ebensoviel für und gegen sich hat wie jede beliebige andere — es wäre denn, daß Sie irgend welchen greifbaren Anhalt hätten."

„Ich bin in meiner Nachforschungen noch nicht soweit gekommen, daß ich eine bestimmte Anklage erheben könnte. Die verdächtige Persönlichkeit aber glaube ich allerdings bezeichnen zu können."

„Wer sollte das sein?"

„Unter den Bekannten oder sogenannten Freunden meines Schwiegervaters befand sich noch ein gewisser Fritz Müthling, ein ehemaliger Schulkamerad oder dergleichen. Ich bin auf den Namen dieses Menschen aufmerksam geworden, als ich erfuhr, daß sämmtliche Grundstücksverkäufe, die Wilberg vor seiner Abreise Hals über Kopf vollzogen hat, durch Müthlings Vermittlung bewirkt worden sind. Das mußte schon deshalb verdächtig vorkommen, weil die Abwicklung derartiger Geschäfte sonst nicht zu dem Beruf des Mannes gehört. Ich habe mich nach ihm erkundigt und herausgebracht, daß er in den dürftigsten Verhältnissen lebt und angeblich durch Agenturgeschäfte für ausländische Firmen seinen Unterhalt gewinnt. In Wahrheit aber soll er den Schlepper für einige bekannte Wucherer, vor allem für den berüchtigten Münzig, gemacht haben, ein Gewerbe, bei dem ja in der Regel auch nicht viel herauskommt. Daß mein Schwiegervater einem Subjekt dieses Schlages so weitgehendes Vertrauen schenkte, muß nothwendig besondere Ursachen gehabt haben, für die ich die Erklärung eben nur in einem Mißbrauch seiner Gutmüthigkeit finden kann. In der Annahme, daß Müthling besser als irgend ein anderer über Wilbergs Pläne unterrichtet sein müsse, habe ich während der letzten Tage dreimal den Versuch gemacht, den Mann zu sprechen. Aber ich wurde von seiner Frau jedesmal an der Wohnungsthür mit der Erklärung abgefertigt, ihr Mann läge krank im Bett und könne niemand empfangen. Mit den mir als Privatmann zur Verfügung stehenden Mitteln würde ich da also zweifellos nichts ausrichten können, und ich muß es daher für eine unabweisbare Pflicht der Kriminalpolizei halten, die Nachforschungen ihrerseits in die Hand zu nehmen."

Der Polizeirath, der ihm aufmerksam zugehört hatte, wiegte bedenklich den Kopf. „Die Verdachtsmomente, die Sie da angeführt haben, sind im Grunde recht unbestimmter Natur. Salinge gegen den Mann nichts anderes vorliegt, würde sich ein behördliches Vorgehen nur schwer rechtfertigen lassen."

„Ich habe Ihnen noch nicht alles gesagt, Herr Rath — und ich denke, daß es gerade das wichtigste ist, was ich vorzubringen. Wenn ich der Frau Müthling meinen Namen auch nicht genannt habe, so schien es mir doch nicht ausgeschlossen, daß ich ihr vielleicht den Aufsehen nach bekannt gewesen bin. Ich beauftragte deshalb vorgestern einen meiner Freunde, einen außerordentlich klugen und gewandten Herrn, den Versuch, der mir so oft mißlungen war, seinerseits zu wiederholen. Auch er wurde unter Hinweis auf die zweifellos ansteckende Krankheit des Agenten abgewiesen. Aber er gab sich damit nicht zufrieden, sondern suchte die unter dem nämlichen Dache wohnende Hausbewohnerin der Müthlings auf, um unter irgendeinem Vorwande bei ihr Erkundigungen über das Ehepaar einzuziehen. Da brachte er denn aus den Reden der mittheilsamen Frau die interessante Thatsache in Erfahrung, daß Frau Müthling vor einigen Tagen der Hausbesitzerin das Anerbieten gemacht habe, ihr Grundstück für einen sehr beträchtlichen Kaufpreis — sie sprach von achtzig- oder neunzigtausend Mark — zu erwerben. Zum nicht geringen Erstaunen der betreffenden Dame, die bis dahin nicht einmal den unbedeutenden Mietzins pünktlich hatte erhalten können, erklärt sich die Müthling sofort eine größere Summe, die sie der Vorsicht halber gleich mitgebracht hatte, als Anzahlung zu erlegen. Wenn Ihnen auch das noch mehr als grübelnd genug erscheint, so wenigstens eine Vermuthung des Mannes über seine Beziehungen zu meinem Schwiegervater zu rechtfertigen, so mangelt mir in der That jegliches Verständniß für die eigentlichen Aufgaben der Kriminalpolizei."

Der Beamte hielt es mit Rücksicht auf die augenscheinlich nur mühsam niedergekämpfte Erregung des Baumeisters für angezeigt, seine letzte Bemerkung zu übersehen. „Der Umstand, dessen Sie Ihnen Erwähnung gethan haben", sagte er, „bietet im Verein mit Ihren sonstigen Angaben über diesen Müthling allerdings eine Handhabe, um nähere Ausklärung über seinen Verkehr mit August Wilberg von ihm zu verlangen. Ich werde also durch einen Kommissar seine Vernehmung bewirken lassen. Wenn ich glaube, offen gestanden, nicht, daß Sie sich von solchem Verkehr allzuviel versprechen dürfen. Wenn das Gerücht des Mannes wirklich nicht ganz rein ist, hat er sich für derartige Möglichkeiten seine Geschichten sicherlich schon zurecht gemacht, und wird sich wohl hüten, uns freiwillig etwas zu verrathen. Für ein schriftliches Vorgehen aber, das muß ich Ihnen gleich erklären, fehlt uns einstweilen jede gesetzmäßige Grundlage."

„Wenn ich in der Haut Ihres Beamten steckte, wollte ich ihn schon zum Reden bringen."

„Auch unsere Beamten, Herr Regierungsbaumeister, verstehen sich ein wenig auf diese Dinge. — Sie haben mir also in Bezug auf die Antwerpener Angelegenheit nichts weiter zu sagen?"

Heinrich Nissen verstand, daß die Frage nur eine höfliche Form der Verabschiedung sein sollte, und er stand auf. „Für den Augenblick — nein! — Wenn mir noch etwas einfällt, darf ich mich wohl wieder melden lassen?"

„Gewiß! — Soweit meine sonstigen Obliegenheiten es gestatten, bin ich in dieser Sache immer zu Ihrer Verfügung."

18. Kapitel.

In gewohnter Pünktlichkeit hatte sich der Landgerichtsdirektor Burkhardt mit dem Schlage der achten Morgenstunde an Frühstückstisch eingefunden, wo seine Tochter ihn bereits erwartete.

Der alte Herr erschien seit seiner Unterredung mit Erich Dorning vollständig verwandelt. Die Befreiung von der furchtbaren Last, die ihn seit Jahren darniedergedrückt, hatte ihm ein gutes Theil seiner einstigen Frische und Lebhaftigkeit zurückgewinnen lassen. Er war unendlich froh, wie ihn Leonore eigentlich nur in ihrer Kinderzeit gekannt hatte.

Glückstrahlend und heiter war er von der entscheidenden Konferenz mit den beiden Bankdirektoren nach Hause zurückgekehrt und hatte unter allerlei kleinen Scherzen, die dem sonst so ernsten Manne seltsam genug zu Gesicht standen, von den Bedingungen des Vertrages gesprochen, den er soeben unterzeichnet. Was ihn vor allem so vergnügt machte und ihn mit den freudigsten Erwartungen für die Zukunft erfüllte, war augenscheinlich der tiefe Eindruck, den er von Erich Dornings Persönlichkeit empfangen, und das Vertrauen, das er in die großartigen Pläne und in das schöpferische Genie dieses Mannes setzte.

Auch jetzt, als er sich Leonore gegenüber am Kaffeetisch niederließ, brachte er das Gespräch sogleich auf ihn und erging sich in Worten so warmer, ja bewundernder Anerkennung, daß das junge Mädchen mehr als einmal fürchtete, das Glühen ihrer Wangen könnte ihm verrathen, was dabei in ihrer Seele vorging. Aber der Landgerichtsdirektor war so ganz von dem erfüllt, was ihm augenscheinlich jetzt nützlicher war als irgend etwas auf der Welt, daß er nichts Auffälliges im Aussehen und Benehmen seiner Tochter gewahrte, und er fühlte seine erfrischende Gedankenwelt erst dann unliebsam gestört, als Leonore ihn plötzlich unterbrach.

„Du wolltest Dich gestern bei Herrn Delmonte nach dem Befinden seines Sohnes erkundigen, Papa", sagte sie. „Hast Du eine beruhigende Auskunft von ihm erhalten?"

„Ich bin nicht dazu gekommen, ihn aufzusuchen. Aber ich habe ihn auf heute Mittag hierher zu mir bestellt. Bei der Gelegenheit werde ich ihn natürlich auch fragen, wie es dem Doktor geht."

Draußen schlug die Glocke an, und gleich darauf erschien das Zimmermädchen in der Thür mit der Meldung: „Herr Delmonte möchte den Herrn Landgerichtsdirektor sprechen."

„Was?" fuhr Burkhardt auf. „Schon jetzt kommt Herr Delmonte?" — Ich hatte ihm doch ausdrücklich geschrieben! — Je früher, desto besser! Ich lasse bitten. — Du hast wohl die Freundlichkeit, liebe Leonore, für eine kleine Weile das Feld zu räumen."

Das junge Mädchen zögerte. „Gestatte mir wenigstens, ihn nach Georgs Gesundheitszustand zu fragen. Dann werde ich sofort gehen."

Burkhardt hatte nicht mehr die Möglichkeit gehabt, ihrem Wunsche zu widersprechen, denn schon stand der Genesene in der offenen Thür. Er war mit peinlicher Sorgfalt und Eleganz gekleidet wie immer, aber sein sonst so kraftvoll gesteifter Wuchs schien merkwürdig gebeugt aus, und statt der gewohnten, ruhigen Würde war ein Ausdruck von Verstörtheit in seinen Zügen.

„Guten Morgen!" sagte er kurz und rauh. „Es ist keine schickliche Stunde für eine geschäftliche Besprechung, aber ich kann meine Zeit heute nicht nach meinem oder nach Ihrem Gefallen richten, Herr Landgerichtsdirektor! Sie werden also schon einwilligen müssen, daß wir unsere Angelegenheit jetzt in's Reine bringen."

Mit höflich verwunderter und befremdender Miene hatte sich Burkhardt von seinem Stuhl erhoben. Er wollte protestiren, aber Leonore kam ihm zuvor.

„Ich will die Herren nicht durch meine Gegenwart stören", sagte sie rasch. „Aber ich erhielt vor einigen Tagen von Georg die Nachricht, daß er unter einer Erkältung zu leiden habe, und ich möchte mich daher bei Ihnen erkundigen, Herr Delmonte —"

Sie verstummte in heftigem Erschrecken, als der Besucher sich ihr zuwandte, denn sie las in seinem verzerrten Gesicht, daß irgend etwas Furchtbares ihr bevorstand.

„Unter einer Erkältung?" wiederholte er scharf und schneidend. „Hat er Ihnen nun einer Erkältung geschrieben? — Du — überzeugen Sie sich gefälligst selbst, welche Bewandtniß es mit seiner Erkältung hat!"

Er warf ein zerknittertes Telegramm, das er aus der Tasche gerissen hatte, vor sie hin auf den Tisch.

Leonore griff mit bebenden Fingern nach dem Papier, und es flimmerte ihr vor den Augen, während sie las: „Durfte Delmonte leider sehr schwer erkrankt. Schlimmstes zu befürchten. Erbitte in seinem Namen dringend Ihre schleunige Herkunft. Gutbruch."

Die Depesche war in Montreux aufgegeben und trug das Datum des vorhergehenden Tages. Ohne ein Wort zu sprechen, reichte Leonore ihrem Vater das Blatt.

Auch der Landgerichtsdirektor war sichtlich tief erschüttert. „Das ist unglaublich!" sagte er mit dem Klang aufrichtigster Theilnahme in der Stimme. „Aber wir wollen hoffen —"

Da ging dem unglücklichen Vater auch der letzte bisher mühsam bewahrte Rest seiner Selbstbeherrschung verloren. „Geben Sie sich doch keine Mühe!" schnitt er mit Heftigkeit dem anderen die Weiterrede ab. „Als wenn ich nicht besser wüßte, was Sie hoffen und wünschen! — Nun sind Sie zu gleichzeitig beide freigeworden — Sie und Ihre stolze Tochter — nun, da mein armer Junge zu so — so gelegener Stunde — stirbt!"

Er hatte an den letzten Worten würgen müssen, als ob ihm ein Fremdkörper in der Kehle säße, und es schüttelte seine Gestalt wie ein Frostschauer. Der Landgerichtsdirektor starrte ihn fassungslos an. Leonore aber fragte, als hätte sie die Anklage in seiner Rede nicht gehört oder nicht verstanden: „Um welche Zeit gedenken Sie zu reisen, Herr Delmonte?"

„Mit dem Schnellzuge um ein Uhr, denn für den Expreßzug war es zu spät. — Aber was —"

Er mußte die Frage ungesprochen lassen, die ihm auf den Lippen gelegen, denn schon hatte das junge Mädchen das Zimmer verlassen. Er schien durch die Sonderbarkeit ihres Benehmens nicht einmal überrascht. Mit einer brüsken Bewegung wandte er sich wieder gegen ihren Vater.

„Sie haben mich in geschäftlicher Angelegenheit sprechen wollen, und da Sie mir bereits in Ihrem Briefe mitgetheilt haben, um was es sich handelt, können wir es ja jetzt kurz machen. Sie begreifen, daß mir der Kopf nicht nach langen Auseinandersetzungen steht. Ich hatte Ihre Wechsel nicht angeben und bin also in der Lage, sie Ihnen gegen entsprechende Valuta sofort auszuhändigen. — Bitte — da sind sie."

Burkhardt trat durch die offene Thür in sein anstoßendes Arbeitszimmer und kehrte sogleich zurück, einen langlichen Papierstreifen in der Hand.

„Genügt Ihnen dieser Check an Stelle der Zahlung, Herr Delmonte? — Wären Sie erst am Mittag gekommen, wie ich es erwartet hatte, so würde ich die Summe in barem Gelde bereitgehalten haben."

(Fortsetzung folgt.)

— Wie die Alten sungen. „Du, Papa, der Fritz hat mir meinen Ball weggenommen!" Papa: „Ist das wahr, Fritz?" Fritz: „Nein, ich hab ihn ja nur occupirt."

— Der allgemeine Erfolg, welcher durch den Gebrauch von Chamberlain's Colic, Cholera und Diarrhoea Remedy erzielt wurde, hat es zu einem Favorite überall gemacht. Man kann sich immer darauf verlassen. Zu haben bei allen Drogisten und Händlern.

Deutscher Schuhmacher
Gustav Rau
beim Victoria Hotel.
Reparaturen von Schuhen, Stiefeln und Geschirren. — Schuhe nach Maß gemacht.
Gute und billige Arbeit.

500 Briefbogen und Couverts mit Adresse für $5.25
Gutes Papier
Beste Ausführung
Schnelle Bedienung
Wir bestelle bei
Saskatchewan Courier Publ. Comp.,
P. O. Box 505, Regina, Sask.

Cleveland Fahrräder
zu niedrigsten Preisen zum Verkauf bei J. S. HALL.
Auch Fahrräder zum verleihen.
J. S. Hall,
1734 Cornwall-Straße.

Bradshaw's Reparatur-Werkstatt.
Fahrräder, Nähmaschinen, Schlösser reparirt. Schlüssel für Schlösser gerechtgemacht. Werkzeuge geschärft.
Es wird hier Deutsch gesprochen.
1763 Hamilton Str., hinter Sack's Grabstein Office.

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns.

Frank Dummer
Wagenlackirer und Anstreicher,
Schildermalerei und Tapezierarbeiten sauber ausgeführt
Werkstatt:
1913 St. John-Straße. Regina.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina
J. Emil Doerr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
T. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson
Offices: Wheatley Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwalte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A
Avery Casey, B. C. L.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307/308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. A. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

Frame, Secord und Turnbull
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. E. Secord. F. W. Turnbull, B. A.
Joseph E. Frame, LL.B.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 211 a

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher,
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

J. R. Peverell
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str, Regina, Sask.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Photographen. Atelier im Westen.

Andreas Goltselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1117

Deutsche Handlungsgehilfen, die Mitglieder des Deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Hamburg, sind oder werden wollen, bitten wir um gefällige Mitteilung.
Heinrich Becker,
Tower 69,
Edmonton, Alta.
Carl Flügel,
P. O. Box 505,
Regina, Sask.